Peter J.E. Malborn

Die Nacht im Sumpf

eBook Ausgabe 2012
Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2012 by Peter J.E. Malborn
www.malborn.com

Die Nacht im Sumpf

Santa Maria Navarrese, ein mieses kleines Kaff an der Ostküste von Sardinien. Den Kontakt zur Gruppe hatte ich schon vor Stunden verloren. Auch die mir von meiner Lehrerin aufgedrückte Begleiterin hatte ich abgehängt. Langsam ging die Sonne unter und ich schleppte mich mit meinem Gepäck am Strand entlang, auf der Suche nach einem Nachtlager. Die einzige Jugendherberge des Ortes hatte geschlossen und ein Hotelzimmer konnte ich mir als einfacher Schüler nicht leisten. Der Sand war noch warm, doch auf diesem weichen Untergrund fiel mir das Gehen sehr schwer. Das Meer plätscherte leise und die Grillen zirpten als ich an ein kleines Sumpfgebiet gelangte. Die Sonne war mittlerweile hinter den Bergen verschwunden. Mit ihr ging die Hitze des Tages und die Kälte der Nacht brach herein. Ich war müde und hungrig. Die letzten Nahrungsmittel waren aufgebraucht und auch der Trinkwasservorrat ging zur Neige. Aber ich hatte Glück. Durch das Sumpfgebiet schlängelte sich ein kleiner Fluss, der dann in das Meer mündete. Das Wasser des Flusses schmeckte wie eingeschlafene Füße, aber wenigstens würde ich nicht verdursten. In der Abenddämmerung bereitete ich mein Nachtlager im Schilf. Der Platz war gut. Das Schilf schützte mich davor entdeckt zu werden, der Boden war noch weich und sandig und ein sanfter Luftzug hielt mir die Mücken vom Leib. Ich zog mein Schweizer Messer aus der Hosentasche und ging in ein benachbartes Wäldchen, um Holz zu sammeln. Als ich genug beisammen hatte, baute ich eine Feuerstelle. Inzwischen war es dunkel geworden, und kalt. Ich zog alle Kleidungsstücke an die ich hatte und fror immer noch. Deshalb entzündete ich das Feuer und vergrub mich in meinem Schlafsack. In der Ferne leuchtete ein Leuchtturm. Sein Licht und das Zirpen der Grillen ließen mich zunächst nicht einschlafen. Aber schon bald hatte mich die Müdigkeit übermannt.

Ich erwachte wieder nachts um drei Uhr. Meine Glieder waren steif gefroren, meine linke Hand war völlig gefühllos. Ich stieg aus meinem Schlafsack und ging etwas umher. Die Grillen hatten aufgehört zu zirpen. Nur das leise Rauschen des Meeres war zu hören. Es war eine dunkle, mondlose Nacht. Wenige hundert Meter von mir entfernt erhoben sich einige Felseninseln aus dem Meer; schwarze Schatten vom Salzwasser umspült. Manchmal schien es mir, als wenn sie auf mich zu kämen. Der Leuchtturm in der Ferne ließ diese Szenerie in einem gespenstischen Glanz erstrahlen. Die Sterne am Himmel begannen sich zu Buchstaben zu formen; eine mir unbekannte Schrift mit einer unverständlichen Nachricht. Und doch konnte ich sie verstehen, glaubte ich.

Ein paar Möwen kreisten plötzlich um die dunklen Felsen, als der Wind stärker wurde. Ich ging zurück zu meinem Lager und zündete das erloschene Feuer wieder an. Ich stieg zurück in meinen Schlafsack, prüfte ob Messer und Taschenlampe griffbereit waren, rollte mich zusammen und starrte ins Feuer.

Als ich nach einer Weile Holz nachlegte, hörte ich plötzlich ein Rascheln im Gebüsch. Ich griff nach meiner Taschenlampe und leuchtete in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war. Aber es war nichts zu sehen. Ich tat die Lampe auf ihren Platz zurück und legte neues Holz auf das Feuer. Auf ein Mal hörte ich dicht neben mir ein leises Zischen. Ich griff nach der Lampe und schaltete sie ein. Dann sah ich sie: Sie hatte fast die Länge einer Kreuzotter. Ihre schuppige Haut war schwarz wie die sie umgebende Nacht. Langsam richtete sie sich ein wenig auf. Sie zischte wieder leise und ihre lange, dünne Zunge bewegte sich unaufhörlich. Ihre Augen blitzten im Schein des Feuers, als sie vorsichtig näher kam. Leicht wog sie ihren Kopf hin und her, dann ihren ganzen Körper. Meine Hand bohrte sich in den sandigen Untergrund und mit einer blitzschnellen Bewegung warf ich ihr etwas Sand entgegen. Jetzt richtete sich die Schlange ganz auf. Ihr wütendes Zischen durchdrang die Stille der Nacht, als sie sich auf mich zu bewegte. Ich warf ihr noch eine Handvoll Sand entgegen, aber sie schien das überhaupt nicht zu bemerken. Langsam kroch sie weiter auf mich zu. Meine Hand tastete nach dem Messer. Die Klinge blitzte im Schein des Feuers, als ich das Messer erhob; bereit zuzustoßen, wenn nötig. Plötzlich stoppte die Schlange und richtete sich nochmals auf. Ein gutgezielter Stoß wäre bei dieser Entfernung kein Problem gewesen. Aber sie kam nicht näher. Warum nicht? Natürlich, sie hatte Angst vor dem Feuer. Ich nahm ein brennendes Holzscheit und hielt es ihr entgegen. Sofort wich sie zurück. Ich nahm ein zweites Holzscheit und robbte auf sie zu. Sie wich immer weiter zurück, bis sie schließlich im Schilf verschwand. Vorsichtig näherte ich mich dem Schilf und suchte die Ränder ab. Die Schlange war verschwunden. Ich ging zurück zu meinem Lagerplatz und legte vorsichtshalber mehr Holz auf das Feuer, aber die Schlange blieb verschwunden.

Sofort bei Tagesanbruch verlegte ich mein Lager in den benachbarten Wald. Erst gegen Mittag war ich damit fertig und ging zum Fluss durch das Schilf, vorbei an meinem alten Lagerplatz, um Wasser zu holen. Die Sonne brannte wieder unbarmherzig vom Himmel. Kein Luftzug war zu spüren, trotz der Nähe des Meeres. Dann hörte ich wieder das altbekannte Zischen. Direkt vor mir lag sie. Sie hatte sich blitzschnell aufgerichtet und kam langsam auf mich zu. Meine Hand tastete nach meinem Messer, aber das lag an meinem neuen Lagerplatz. Also warf ich ihr wieder eine Handvoll Sand entgegen. Sie kam trotzdem näher. Ich griff nach einem Stein, zielte und traf genau ihren Schwanz. Die Schlange schnellte herum und verschwand nun blitzartig im Schilf. Ich beeilte mich zum Fluss zu gelangen und mein Wasser zu holen. Dann lief ich zurück zu meinem neuen Lagerplatz, lies mich auf den sandigen Boden fallen und schaute schwer atmend auf das Meer. Das Wasser plätscherte leise. Möwen zogen ihre Kreise am wolkenlosen Himmel. Ein leichter Wind kam auf und die Bäume wogen sich hin und her. Majestätisch ragten die Felsen aus dem Wasser. Mich überkam ein Gefühl der Erleichterung, denn die Schlange war nun endgültig verschwunden, hoffte ich wenigstens.